

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe

Perry Anderson  
Die Entstehung des  
absolutistischen Staates

edition suhrkamp  
SV

Anderson, Perry  
**Die Entstehung des absolutistischen Staates**

Aus dem Englischen von Gerhard Fehn

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 950  
978-3-518-10950-2

**edition suhrkamp**

Redaktion: Günther Busch

Der im Gefolge der langen ökonomischen Krise des Feudalismus (14. bis 15. Jahrhundert) einsetzende qualitative Wandel der Gesellschaften Europas war gekennzeichnet vom Streben nach einer konsequenzenreichen Umstrukturierung politischer Herrschaft, die dann im Rahmen einheitlicher Nationalstaaten und gestützt auf die Effektivität und Autorität zentral gelenkter Institutionen durchgesetzt wurde. Dieser Prozeß, den Anderson mit einer Fülle von Materialien aus vier Jahrhunderten (16. bis 19. Jahrhundert) belegt, ist die Geschichte der Eroberung aller (nationalen) gesellschaftlichen Bereiche durch den *politischen Staat*, der Herausbildung seines hegemonialen Anspruchs. Anderson zeigt, daß die Rationalität, auf die sich das absolutistische Staatssystem gründete, eine für die Geschichte der Neuzeit typische und entwicklungsbestimmende eigene Logik hatte: nämlich die einer auf Dauer nicht mehr kontrollierbaren Abhängigkeit der politischen Machtträger von den durch sie selbst geschaffenen Institutionen. – Dieser Band ist die Fortsetzung von Anderssons 1978 auf deutsch erschienener Studie *Von der Antike zum Feudalismus. Spuren der Übergangsgesellschaften* (es 922).

Perry Anderson  
Die Entstehung  
des absolutistischen Staates  
Übersetzt von Gerhard Fehn

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe:  
*Lineages of the Absolutist State*, London 1974  
Die deutsche Ausgabe ist um den Anhang gekürzt.

3. Auflage 2015

Erste Auflage 1979  
edition suhrkamp 950

© NLB, 1974 © der deutschen Ausgabe: Suhrkamp Verlag  
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1979

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany  
Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10950-2

# Inhalt

## Vorwort 7

### *I. Westeuropa*

- 1 Der absolutistische Staat im Westen 17
- 2 Klasse und Staat: Probleme der Periodisierung 53
- 3 Spanien 74
- 4 Frankreich 107
- 5 England 142
- 6 Italien 177
- 7 Schweden 212

### *II. Osteuropa*

- 1 Der Absolutismus im Osten 237
- 2 Der Adel und Monarchie: Die östliche Variante 271
- 3 Preußen 292
- 4 Polen 350
- 5 Österreich 378
- 6 Rußland 420
- 7 Das Haus des Islam 468

### *III. Zusammenfassung 514*



# Vorwort

In diesem Buch wird versucht, einen vergleichenden Überblick über Wesen und Entwicklung des absolutistischen Staates in Europa zu geben. Seine allgemeinen Charakteristika und seine Grenzen wurden im Vorwort zu der Untersuchung, die dieser Arbeit vorausgeht, dargelegt.<sup>1</sup> Es wären hier noch einige spezielle Bemerkungen über das Verhältnis der Darstellung des nun vorliegenden Bandes zum historischen Materialismus hinzuzufügen. Als marxististische Studie über den Absolutismus wird dieses Buch bewußt zwischen zwei unterschiedlichen Positionen des marxistischen Diskurses gestellt, die normalerweise recht weit voneinander entfernt sind. Es war ein allgemein zu beobachtendes Phänomen der letzten Jahrzehnte, daß marxistische Historiker, Autoren einer mittlerweile beeindruckenden Sammlung von Forschungsarbeiten, sich nicht immer direkt mit den theoretischen Fragen, die sich als Konsequenzen ihrer Arbeit stellten, befaßten. Marxistische Philosophen dagegen, die bemüht waren, die grundsätzlichen theoretischen Probleme des historischen Materialismus zu klären oder zu lösen, entfernten sich in ihren Überlegungen oft weit von den spezifisch empirischen Fragen, die von den Historikern aufgeworfen wurden. Hier wird nun der Versuch unternommen, eine Mitte zwischen beiden zu finden. Auch wenn sich am Ende herausstellen sollte, daß dieser Versuch nur ein negatives Beispiel ist: mit dieser Arbeit wird beabsichtigt, den europäischen Absolutismus zugleich »im allgemeinen« und »im besonderen« zu analysieren. Das heißt: es sollen die »reinen« Strukturen des absolutistischen Staates, die ihn als eine fundamentale historische Kategorie konstituieren, und die »unreinen« Varianten, wie sie sich in den vielen verschiedenen Monarchien des nachmittelalterlichen Europa darbieten, untersucht werden. Diese beiden Einteilungsprinzipien werden in den zeitgenössi-

<sup>1</sup> *Von der Antike zum Feudalismus. Spuren der Übergangsgesellschaften*, Frankfurt 1978.

schen marxistischen Schriften bei der Behandlung historischer Phänomene gewöhnlich strikt auseinandergehalten: einerseits werden »abstrakt« – allgemeine Modelle konstruiert oder vorausgesetzt, und zwar nicht nur für den absolutistischen Staat, sondern ebenso für die bürgerliche Revolution oder den kapitalistischen Staat, aber ohne daß dabei auf die tatsächlich vorhandenen Abweichungen eingegangen würde; andererseits werden »konkret« – lokale Fälle untersucht, aber ohne daß dabei die zwischen diesen vorhandenen Verbindungen oder Wechselbeziehungen berücksichtigt würden. Diese ganz allgemein zu konstatierende konventionelle Dichotomie zwischen zwei Darstellungsweisen gründet ohne Zweifel in dem verbreiteten Glauben, daß eine Notwendigkeit nur den weitestreichenden und allgemeinsten Geschichtstendenzen innewohnt, die sozusagen »über« den mannigfaltigen empirischen Entstehungsbedingungen und Kausalzusammenhängen bestimmter Ereignisse und Institutionen wirken, daß aber die tatsächliche Konstellation der Gestalt dieser letzteren weitestgehend ein Zufallsprodukt ist. Wissenschaftliche Gesetze – sofern dieser Begriff hier überhaupt akzeptabel erscheint – gelten angeblich nur für allgemeine Kategorien; einzelne Gegenstände werden zum Bereich des Zufälligen gezählt. Die praktischen Konsequenzen dieser strikten Teilung sind oftmals die, daß Allgemeinbegriffe angewandt werden – zum Beispiel: absolutistischer Staat, bürgerliche Revolution oder kapitalistischer Staat –, die so weit von der historischen Wirklichkeit entfernt sind, daß sie überhaupt keine Aussagekraft mehr haben, während es umgekehrt den auf abgegrenzte Gebiete oder Zeitabschnitte festgelegten Einzelstudien nicht gelingt, eine allgemeine Theorie zu entwickeln. Die Prämissen dieser Arbeit ist, daß es zwischen Notwendigkeit und Zufall in der historischen Erklärung keine gerade Linie gibt, die verschiedene Untersuchungstypen je nach Auswahl und Darstellung der Gegenstände und den hierdurch bestimmten Aussagen bzw. Ansprüchen voneinander trennt: »umfassende« von »eng begrenzten«, »abstrakte« von »konkreten«. Es gibt nur das, was aufgrund historischer Forschungsarbeit bekannt ist, und das, was nicht bekannt ist: letzteres können entweder die Mechanismen einzelner Ereignisse oder die Bewe-

gungsgesetze ganzer Strukturen sein. Im Prinzip kann man sich von beidem in gleicher Weise ein angemessenes Wissen über ihre Kausalität verschaffen. (Vielfach ist das, was als historischer Beweis noch vorhanden ist, so unzureichend oder widersprüchlich, daß definitive Urteile nicht abgegeben werden können; aber das ist eine Frage der Dokumentation und keine der Verstehbarkeit.) Eines der zentralen Vorhaben dieses Buches ist es daher, zwei Arten der historischen Darstellung und Analyse, die in marxistischen Arbeiten oft und mit der Konsequenz einer Beeinträchtigung seiner Qualifikation als rationaler und überprüfbarer Geschichtstheorie getrennt wurden, in einem Spannungsverhältnis zusammenzuhalten.

Unsere Untersuchung weicht in drei Punkten von einer orthodoxen Behandlungsweise des Absolutismus ab. Erstens: der Zeitpunkt, von dem an die Entwicklungsgeschichte des Absolutismus datiert wird, ist – wie aus meinem Buch *Von der Antike zum Feudalismus* hervorgeht – viel weiter in die Vergangenheit zurückverlegt worden. Zweitens: diese sich auf den europäischen Kontinent beschränkende Untersuchung ist von dem relativ systematischen Bemühen bestimmt, die westliche und die östliche Region gleichwertig und einander ergänzend zu behandeln, wie das auch in der Studie über den Feudalismus geschehen ist. Diese Methode kann nicht als selbstverständlich angesehen werden, denn wenn auch normalerweise davon ausgegangen wird, daß aufgrund bestehender Unterschiede eine Trennung zwischen West- und Osteuropa vorgenommen werden müsse, so hat das doch nur in den seltensten Fällen dazu geführt, eine gezielte und fundierte Untersuchung über eben dieses Faktum durchzuführen. Die jüngsten wichtigen Arbeiten über europäische Geschichte beseitigen zwar bis zu einem gewissen Grad das traditionelle geopolitische Ungleichgewicht der westlichen Historiographie mit ihrer charakteristischen Vernachlässigung der östlichen Hälfte des Kontinents, aber eine wirklich akzeptable Ausgewogenheit muß erst noch hergestellt werden. Nötig wäre hierzu nicht so sehr eine reine Gleichbehandlung der jeweils innerhalb beider Regionen erfaßten Gebiete als vielmehr eine vergleichende Darstellung beider Regionen, die herausarbeitet, was sie vonein-

ander trennt, eine Analyse ihrer Verschiedenartigkeiten und eine Beschreibung der Dynamik ihrer wechselseitigen Verbindungen. Die Geschichte Osteuropas ist nicht bloß eine ärmere Kopie der Geschichte Westeuropas, die einfach an ihre Seite gestellt werden kann, ohne daß hierdurch die Erforschung der letzteren beeinflußt würde; die Entwicklung der ›rückständigeren‹ Gebiete des Kontinents wirft ein ungewöhnliches Licht auf die der ›fortschrittlicheren‹ Gebiete und läßt oft neue Probleme hervortreten, die innerhalb der Wahrnehmungsgrenzen rein westlicher Introspektion lange Zeit im verborgenen geblieben sind. Entgegen der normalen Praxis wird die vertikale Teilung des Kontinents in West und Ost hier durchaus als ein entscheidendes Gliederungsprinzip der erörterten Materialien verwandt. Natürlich hat es innerhalb jeder Region immer größere politische und soziale Unterschiede gegeben, und diese werden unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Eigenarten miteinander verglichen und untersucht. Ziel bei diesem Vorgehen ist, eine regionale *Typologie* zu skizzieren, die zur Klärung der divergierenden Entwicklungskurven der bedeutendsten absolutistischen Staaten Ost- und Westeuropas beitragen kann. Eine solche Typologie kann vielleicht – wenn auch nur in groben Zügen – die begriffliche Vermittlungsstufe darstellen, die so oft zwischen allgemeinen theoretischen Gebäuden und einzelnen historischen Fallstudien in Untersuchungen über den Absolutismus wie auch über andere Gebiete fehlt.

Drittens und letztens hat die Auswahl des *Gegenstandes* dieser Studie – der absolutistische Staat – eine temporale Gliederung bestimmt, die anders als die Gliederungen der orthodoxen Geschichtsschreibung ist. Die traditionellen Interpretationsrahmen historischer Untersuchungen sind entweder einzelne Länder oder abgeschlossene Perioden. Die große Mehrzahl qualifizierter Forschungsarbeiten beschränkt sich auf nationale Grenzen, und wenn ein Werk diese zugunsten einer internationalen Perspektive überschreitet, hält es sich in der Regel an die durch eine fest definierte Epoche vorgegebenen Grenzen. Doch im einen wie im anderen Fall stellt die historische Zeit offenbar kein Problem dar, denn unabhängig davon, ob eine ›altmodisch‹ erzählende oder

eine ›moderne‹ soziologische Studie vorliegt: es wird der Eindruck vermittelt, als habe sich der Ablauf bestimmter Ereignisse oder die Herausbildung bestimmter Institutionen in einem mehr oder weniger kontinuierlichen und homogenen Zeitabschnitt zugegragen. Obgleich allen Historikern klar ist, daß es sich bei den zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten oder -bereichen stattfindenden Veränderungen um zeitübergreifende Vorgänge handelt, schreiben Bequemlichkeit und Gewohnheit vor, daß die Konzeption einer Abhandlung ihrer Form nach einen chronologischen Monismus impliziere oder zum Ausdruck bringe. Das heißt, daß die jeweiligen Materialien so behandelt werden, als hätten sie einen durch eine einzige Zeitspanne verbundenen gemeinsamen Anfang und einen gemeinsamen Schluß. Diese Studie arbeitet nicht mit einem einheitlichen Zeitmedium: die *Zeiten*, in denen sich die bedeutendsten Formen des Absolutismus Ost- und Westeuropas herausbildeten, unterschieden sich ganz erheblich voneinander, und eben diese Verschiedenartigkeit war ausschlaggebend für die jeweilige Beschaffenheit der in diesen absolutistischen Gesellschaften im einzelnen etablierten Staatssysteme. Der spanische Absolutismus erlitt im späten sechzehnten Jahrhundert in den Niederlanden seine erste große Niederlage; der englische Absolutismus wurde in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts niedergeschlagen; der französische Absolutismus dauerte bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts; der preußische Absolutismus überlebte bis ins späte neunzehnte Jahrhundert; der russische Absolutismus wurde erst im zwanzigsten Jahrhundert überwunden. Den großen zeitlichen Abständen, die zwischen den Höhepunkten der Machtentfaltung dieser herausragenden Herrschaftsgefüge lagen, entsprachen notwendigerweise fundamentale Unterschiede in ihrer Zusammensetzung und Evolution. Wenn der spezifische Gegenstand dieser Studie das ganze Spektrum des europäischen Absolutismus ist, so kann er nicht durch einen einzelnen Zeitabschnitt adäquat erfaßt werden. Die Geschichte des Absolutismus hat viele Anfänge, die sich überschneiden, und sie hat keinen gemeinsamen Schluß. Ihr liegt eine reale und tiefe Einheit zugrunde, aber es ist nicht die Einheit eines linearen Kontinuums. Die komplexe Dauer des europäischen Absolutis-

mus mit seinen mannigfaltigen Unterbrechungen und Verlagerungen von Gebiet zu Gebiet bestimmt die Art der Darstellung des historischen Materials dieser Studie. Die ganze Ereignisfolge, die nach der frühmodernen Epoche in Europa den Sieg der kapitalistischen Produktionsweise sicherte, wird hier ausgelassen. Die ersten bürgerlichen Revolutionen ereigneten sich, chronologisch gesehen, lange vor den letzten Metamorphosen des Absolutismus. Den Absichten dieses Buches entsprechend werden sie jedoch den letzteren nachgeordnet und Gegenstand einer künftigen Untersuchung sein. Fundamentale Phänomene wie die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, der Beginn der religiösen Reformation, die Bildung von Nationen, die Ausdehnung des überseeischen Imperialismus, das Aufkommen der Industrialisierung – die alle in den formalen Bereich der hier behandelten ›Zeitabschnitte‹ fallen – werden daher nicht erörtert. Ihre Daten fallen zwar zusammen, gehören aber dennoch unterschiedlichen Zeiten an. Die hier zur Diskussion gestellte Arbeit befaßt sich nicht mit der ungewöhnlichen und verwirrenden Geschichte der sukzessiven bürgerlichen Revolutionen, sondern beschränkt sich auf die Natur und Entwicklung der absolutistischen Staaten, deren politische Vorläufer und Widersacher. Zwei später erscheinende Studien werden sich demgegenüber mit der Aufeinanderfolge der großen bürgerlichen Revolutionen beschäftigen, vom Abfall der Niederlande bis zur Vereinigung Deutschlands, und sie werden die Struktur der zeitgenössischen kapitalistischen Staaten untersuchen, die schließlich nach einem langen Prozeß weiterer Evolutionen aus ihnen hervorgingen. Einige der theoretischen und politischen Schlußfolgerungen der Argumente des vorliegenden Bandes werden erst in den hieran sich anschließenden Untersuchungen vollkommen deutlich.

Eine letzte, kurze Bemerkung dazu, daß im folgenden der *Staat* selbst ein zentrales Betrachtungsobjekt sein wird, ist vielleicht noch angebracht. Heutzutage ist zwar der Begriff der ›Geschichte von unten‹ nicht nur in marxistischen Kreisen zu einer Lösung geworden und hat unser Verständnis der Vergangenheit in entscheidendem Maße erweitert und korrigiert; aber es ist dennoch notwendig, sich eines der grundlegenden Axiome des histori-

schen Materialismus ins Gedächtnis zurückzurufen: Der säkulare Kampf zwischen den Klassen wird schließlich auf der *politischen* – nicht auf der ökonomischen oder kulturellen – Gesellschaftsebene entschieden. Mit anderen Worten: Es sind die Konstruktionen und Destruktionen der Staaten, durch die, so lange wie Klassen bestehen, die grundsätzlichen Veränderungen in den Produktionsverhältnissen bestimmt werden. Eine ›Geschichte von oben‹ – die der komplizierten Maschinerie der Klassenherrschaft – ist daher ebenso notwendig wie eine ›Geschichte von unten‹: ohne sie wird letztere einseitig (wenn es sich auch um die bessere Seite handelt). In der *Kritik des Gothaer Programms* (1875) schrieb Marx: »Die Freiheit besteht darin, den Staat aus einem der Gesellschaft übergeordneten in ein ihr durchaus untergeordnetes Organ zu verwandeln, und auch heutig sind die Staatsformen freier oder unfreier im Maß, worin sie die ›Freiheit des Staats‹ beschränken.«<sup>2</sup> Ein Jahrhundert später bleibt eines der Ziele des revolutionären Sozialismus die Abschaffung des Staates; die Tatsache, daß seinem schließlich Verschwinden größte Bedeutung beigemessen wird, legt Zeugnis ab von der gesamten Schwere und der Last seiner früheren Präsenz in der Geschichte. Der Absolutismus, das erste internationale Staatensystem in der modernen Welt, hat seine Geheimnisse und Lektionen für uns noch lange nicht erschöpft. Diese Arbeit will dazu beitragen, einige von ihnen zu erörtern. Ihre Fehler, Mißverständnisse, Versehen, Verstöße, Illusionen können der Kritik einer gemeinsam geführten Diskussion überlassen werden.

Die deutsche Ausgabe des vorliegenden Bandes erscheint um zwei Anhänge gekürzt, die das englische Original enthält: Sie behandeln den japanischen Feudalismus sowie die sog. asiatische Produktionsweise.

<sup>2</sup> Marx/Engels, *Werke* (im folgenden zit. *MEW*) Bd. 19, S. 27.



# I. Westeuropa



# I Der absolutistische Staat im Westen

Die lange Krise der europäischen Ökonomie und Gesellschaft während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts war ein Ausdruck der Schwierigkeiten und Grenzen der feudalen Produktionsweise im späten Mittelalter.<sup>1</sup> Worin bestand das endgültige *politische* Ergebnis der kontinentalen Erschütterungen dieser Epoche? Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts entstand der absolutistische Staat im Westen. Die zentralisierten Monarchien Frankreichs, Englands und Spaniens repräsentierten einen entscheidenden Bruch mit der pyramidalen, parzellierten Souveränität der mittelalterlichen Gesellschaftsstrukturen mit ihren Ständen und Lehenssystemen. Der historische Charakter dieser Monarchien ist umstritten, seit Engels sie als Produkt eines Klassen-Gleichgewichts zwischen dem alten feudalen Adel und der neuen Stadtbourgeoisie bezeichnet hat. »Ausnahmsweise indes kommen Perioden vor, wo die kämpfenden Klassen einander so nahe das Gleichgewicht halten, daß die Staatsgewalt als scheinbare Vermittlerin momentan eine gewisse Selbständigkeit gegenüber beiden erhält. So die absolute Monarchie des 17. und 18. Jahrhunderts, die Adel und Bürgertum gegeneinander balanciert; . . .«<sup>2</sup> Die vielfachen Klassifikationen dieses Abschnitts zeigen eine gewisse begriffliche Unsicherheit Engels'. Eine sorgfältige Untersuchung der nachfolgenden Formulierungen Marx' und Engels' enthüllt jedoch, daß eine ähnliche Vorstellung vom Absolutismus tatsächlich ein verhältnismäßig konsistentes Thema in ihrem Werk war. Engels wiederholte dieselbe grundsätzliche These an anderer Stelle in einer kategorischeren Form: »Wir finden also hier neben der Grundbedingung der alten absoluten Monarchie: dem Gleichgewicht zwischen Grundadel und Bourgeoisie, die Grundbedingung des modernen Bonapartismus: das Gleichgewicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat.«<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. die entsprechenden Ausführungen in *Von der Antike zum Feudalismus*, op. cit. (Vorwort).

<sup>2</sup> MEW, Bd. 21, S. 167.

<sup>3</sup> MEW, Bd. 18, S. 258.

Die Klassifikation des Absolutismus als politischer Gleichgewichtsmechanismus zwischen Adel und Bourgeoisie bewegt sich oft in Richtung auf einen Begriff des Absolutismus als eines Typs des bürgerlichen Staates als solchem. Das wird im *Kommunistischen Manifest* ebenfalls deutlich, wo die politische Rolle der Bourgeoisie »zur Zeit der Manufaktur« in einem Atemzug als »Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder in der absoluten Monarchie« und als »Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt« charakterisiert wird.<sup>4</sup>

Der vielsagende Übergang von ›Gegengewicht‹ zu ›Hauptgrundlage‹ wird an anderen Stellen wiederholt. Engels konnte die Epoche des Absolutismus als das Zeitalter bezeichnen, in dem »der letzte Schritt getan [werden sollte], um dem Feudaladel klarzumachen, daß die von ihm beherrschte gesellschaftliche und staatliche Periode zu Ende [sei].«<sup>5</sup>

Marx seinerseits behauptete wiederholt, daß die administrativen Strukturen der neuen absolutistischen Staaten ein der Bourgeoisie eigentümliches Werkzeug seien. »Aber unter der absoluten Monarchie . . . war die Bürokratie nur das Mittel, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie vorzubereiten.«<sup>6</sup> An anderer Stelle erklärte Marx: »Die zentralisierte Staatsmacht mit ihren allgegenwärtigen Organen – stehende Armee, Polizei, Bürokratie, Geistlichkeit, Richterstand, Organe, geschaffen nach dem Plan einer systematischen und hierarchischen Teilung der Arbeit – stammt her aus den Zeiten der absoluten Monarchie, wo sie der entstehenden Bourgeoisiegesellschaft als eine mächtige Waffe in ihren Kämpfen gegen den Feudalismus diente.«<sup>7</sup>

Diese Gedanken über den Absolutismus waren alle mehr oder weniger unbestimmt und nur andeutend; von keinem der Begründer des historischen Materialismus wurde eine direkte Theorie der neuen zentralisierten Monarchien erarbeitet, die im Europa der Renaissance entstanden. Ihre exakte Bedeutung wurde dem Urteil späterer Generationen überlassen. Marxistische Hi-

<sup>4</sup> MEW, Bd. 4, S. 464.

<sup>5</sup> MEW, Bd. 21, S. 398.

<sup>6</sup> MEW, Bd. 8, S. 197.

<sup>7</sup> MEW, Bd. 17, S. 336.

storiker haben sich bis heute mit dem Problem der sozialen Natur des Absolutismus befaßt, denn eine korrekte Klärung aller in diesem Zusammenhang entscheidenden Fragen ist für das Verständnis des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in Europa und der politischen Systeme, die den Absolutismus kennzeichneten, unerlässlich. Die absoluten Monarchien führten stehende Heere ein, eine dauerhafte Bürokratie, nationale Besteuerung, ein kodifiziertes Gesetz, und sie schufen die Grundlagen für einen gemeinsamen Markt. Alle diese Merkmale scheinen deutlich kapitalistische zu sein. Da sie mit dem Ende der Leibeigenschaft, einem der konstitutiven Ordnungsfaktoren der ursprünglichen feudalen Produktionsweise in Europa, zusammenfallen, erscheinen Marx' und Engels' Beschreibungen des Absolutismus als Staatssystem, das entweder ein Gleichgewicht zwischen Bourgeoisie und Adel oder eine offene Herrschaft des Kapitals repräsentierte, oft einleuchtend. Eine sorgfältige Untersuchung der Strukturen des absolutistischen Staates im Westen deckt jedoch die Schwächen solcher Beurteilungen auf. Das Ende der Leibeigenschaft bedeutet nicht das Ende der feudalen Verhältnisse auf dem Lande. Es ist ein allgemeiner Irrtum, beides miteinander zu identifizieren. Private außerökonomische Zwangsherrschaft, persönliche Abhängigkeit und die Verbindung des unmittelbaren Produzenten mit den Produktionsmitteln verschwanden natürlich nicht automatisch dann, als man damit aufhörte, den ländlichen Mehrwert in der Form von Arbeit oder durch Abgabe von Produkten zu schöpfen und statt dessen Pachtgeld erhielt: solange aristokratisches, agrarisches Eigentum einen freien Warenmarkt auf dem Lande und die Mobilität der menschlichen Arbeitskraft blockierte – solange die Arbeit nicht von den sozialen Bedingungen ihrer Existenz getrennt war, um ›Arbeitskraft‹ zu werden –, blieben die ländlichen Produktionsverhältnisse feudal. In seiner theoretischen Analyse der Grundrente erklärte dazu Marx: »Die Verwandlung der Arbeitsrente in Produktenrente ändert, ökonomisch gesprochen, nichts am Wesen der Grundrente . . . Unter der Geldrente verstehen wir hier . . . die Grundrente, die aus einer bloßen Formverwandlung der Produktenrente entspringt, wie diese selbst nur die verwan-

delte Arbeitsrente war . . . die Basis dieser Art Rente, obgleich sie ihrer Auflösung entgegengeht, bleibt dieselbe wie in der Produktrenten, die den Ausgangspunkt bildet. Der unmittelbare Produzent ist nach wie vor erblicher oder sonst traditioneller Besitzer des Bodens, der dem Grundherrn als dem Eigentümer dieser seiner wesentlichsten Produktionsbedingung, überschüssige Zwangslarbeit, d. h. unbezahlte, ohne Äquivalent geleistete Arbeit in der Form des in Geld verwandelten Mehrproduktes zu entrichten hat.«<sup>8</sup>

Die Magnaten, die die Besitzer der wesentlichsten Produktionsmittel in jeder vorindustriellen Gesellschaft blieben, gehörten natürlich zum Grundadel. Während der gesamten frühmodernen Epoche war die – ökonomisch und politisch – herrschende Klasse die gleiche wie im Mittelalter. Dieser Adel war in den Jahrhunderten nach dem Ende des Mittelalters tiefgreifenden Umwandlungen unterworfen, aber vom Anfang bis zum Ende der Geschichte des Absolutismus besaß er die politische Macht.

Die Veränderungen in den *Formen* der feudalen Ausbeutung, die sich am Ende des Mittelalters ergaben, waren allerdings nicht unbedeutend, und eben diese verwandelten auch die Formen des Staates. Der Absolutismus war im wesentlichen *ein wiederentfaltetes, erneuertes System der Feudalherrschaft*, das dazu bestimmt war, die Bauernmassen in ihre traditionelle soziale Position zurückzuzwingen – trotz und entgegen der Vorteile, die sie durch die weitverbreitete Umwandlung der Abgaben gewonnen hatten. Mit anderen Worten: der absolutistische Staat war niemals ein Schiedsrichter zwischen Aristokratie und Bourgeoisie und noch weniger ein Werkzeug der entstehenden Bourgeoisie gegen die Aristokratie: er war der neue politische Rückenschild einer be-

8 MEW, Bd. 25, S. 802, 805. Dobbs Auslegung dieser fundamentalen Frage in seiner »Antwort« auf Sweezy in der berühmten Debatte der fünfziger Jahre über den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus ist überzeugend: *Science and Society*, XIV, Nr. 2, Frühjahr 1950, S. 157–67, bes. S. 163–4. Die theoretische Bedeutung des Problems ist offensichtlich. Im Falle eines Landes wie Schweden behaupten maßgebende historische Darstellungen noch immer, »daß es dort keinen Feudalismus gab«, weil keine Leibeigenschaft existierte. Tatsächlich herrschten aber in den ländlichen Gebieten Schwedens im ganzen späten Mittelalter Feudalverhältnisse vor.